

Glasen zu diesen Metallen erbrachte eine so große Haftung, daß der Draht fest und eingeschmolzen blieb. Ein gewaltsames Herausziehen führte immer zum Bruch der Perlen. Diese Mißerfolge ließen uns moderne Drähte verwenden. Platin, Platin-Rhodiumdraht und feinste Kupferlitzen zeigten ein gleiches negatives Verhalten in der Herstellung.

Wir versuchten daraufhin, Golddrähte so zu schützen, daß sie nach dem Erstarren wieder entfernt werden können. Eine Schutzschicht aus Kaolinsuspensionen bedeckte den Golddraht niemals völlig. An den ungeschützten Stellen klebten Glas und Metall so fest, daß ein Herausziehen immer noch unmöglich blieb. Erst als ein Grashalm mit einem Innendurchmesser etwas größer als der des Golddrahtes über diesen gezogen wurde, ließ sich der Draht nach dem Erstarren und Abkühlen leicht aus der Perle herausziehen. Voraussetzung ist, daß der Schutz-Grashalm naß oder grün sein muß. Trockene (Heu) verbrennen ohne Schutzwirkung.

Auf diese Weise konnten wir Glasperlen nach mykenischem Muster mit der gleichen Lochgröße herstellen.

Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, daß das beschriebene Herstellungsverfahren sicher nur eine Möglichkeit ist, die mit den damaligen Mitteln durchgeführt werden konnte. Wir wollen aber keineswegs sagen, daß andere, von uns nicht untersuchte Techniken, zum gleichen Erfolg führen können.

THEA ELISABETH HAEVERNICK

## BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES ANTIKEN GLASES

### IV

#### GEFÄSSE MIT VIER MASKEN

In der Sammlung von E. Oppenländer, Waiblingen, befindet sich ein blockartiges, türkisblaues Glasgefäß mit vier Masken, um dessen Herkunft und Datierung man sich schon viele Gedanken gemacht hat<sup>1)</sup>.

a) Fundort unbekannt. Niedriges, blockartiges Gefäß mit vier Masken. Schweres, fast opakes, kompaktes, helltürkisblaues Glas. Das Glas sieht stark geknetet aus. Eine blasigbraune Korrosionsschicht ist entfernt worden, Reste erhalten. Die vier aufgesetzten und fest verschmolzenen Masken dürften aus der gleichen Form gepreßt worden sein. Die Augenhöhlen scheinen nicht eingelegt gewesen zu sein. Ob flache, eingedrückte Rechtecke an den Seiten des Stirnbandes auf ehemalige Einlagen hindeuten, bleibt ungewiß. Das Glas ist ungemein schlierig und zusammengeknetet. Der innere Hohlraum ist relativ klein. H. 6,0—6,2 cm; Dm. 9 cm. Slg. Oppenländer-Waiblingen. Taf. 8, 1. 2.

<sup>1)</sup> Für die Erlaubnis zur Publikation bin ich Herrn E. Oppenländer-Waiblingen zu großem Dank verpflichtet.

Im allgemeinen ist das Gefäß für außergewöhnlich alt angesehen worden, obgleich keine datierenden Parallelen dazu beigebracht werden konnten. Man hat die Löwenmasken, die sich an Szeptern des 3. Jahrtausends v. Chr. in Mesopotamien gefunden haben, als Vergleich zu den Masken herangezogen; weiter wurde das Gefäß als Kultgerät der Gudea-Zeit angesprochen. Eine andere Meinung war, weil es gegossen, nicht geblasen sei, müsse es vorchristlich sein; zu diesen genannten Äußerungen lassen sich noch weitere hinzufügen<sup>2)</sup>.

Die einzige, bisher bekannt gewordene nahe Parallele ist ein ebenfalls fundortloses Stück aus der Sammlung W. H. Moore, das aus Syrien stammen soll.

b) Fundort unbekannt, angeblich Syrien. "Cylindrical chunks of dull blue glass, on front and reverse applied head." G. Eisen, *Glass II* 652 Abb. 166.

Das Stück wird von Eisen eventuell als Gewicht angesehen. Es hat nicht nur die gleichen Masken — hier sind es nur zwei —, es hat auch die gleichen, flachen, rechteckigen Eindrücke, die entweder durch die Fertigung entstanden sind oder ehemals eine Auflage — was unwahrscheinlich ist — enthalten haben. Es bleibt offen, ob es als sassanidisch, koptisch oder arabisch angesehen werden soll.

Einen Hinweis auf die mögliche Herkunft aus dem Iran gab F. Neuburg<sup>3)</sup>.

Zu diesen zwei Gläsern sollen nun einige Flaschen gestellt werden, die ganz offensichtlich zum Vergleich herangezogen werden können. Besonders wichtig scheint das Stück aus Wien zu sein<sup>4)</sup>. Gewiß, Form und Glas haben nichts gemein mit dem besprochenen Gefäß, zumal es sich um braunschwarz-korrodiertes, hellgrünes Glas handelt.

c) Fundort unbekannt. Grünlich klare Glasflasche, braunschwarz korrodiert. Am Hals umlaufender Glasfaden gleicher Farbe und daraufgesetzter tierförmiger Henkel. Am Bauch zwei aufgesetzte und festverschmolzene Masken. Nicht geblasen. Rechts von der Maske sieht man, links spürt man deutlich die senkrechte Formnaht. An den Nahtstellen ist der Körper merkbar abgeflacht, d. h. also, der Körper bildet in der Draufsicht keinen Kreis. Der Boden ist deutlich angeknetet. Er ist sichtbar angesetzt und unregelmäßig eingezogen. Er ist konisch. Wien, *Kunsthist. Mus. Inv. Nr. XI 1732. Taf. 9, 2<sup>9)</sup>*.

Die Flasche ist mit zwei Masken verziert, die eine außergewöhnliche Ähnlichkeit mit den vier Masken des blauen Gefäßes haben. Man sieht, auf dem Bild deutlich erkennbar, drei der flachen, rechteckigen Eindrücke, die wir schon bei den beiden blauen Stücken kennengelernt haben. Der Flaschenkörper ist nicht geblasen, der Boden ist deutlich „angeklebt“, angeknetet.

2) Prinz Juritzky-Paris: 3. oder 2. Jahrtausend v. Chr. — A. Falkenstein-Heidelberg: 3. Jahrtausend v. Chr. — A. Moortgat-Berlin: nicht vor 1500 v. Chr. und nicht nach 550 v. Chr. — F. Fremersdorf-Köln: Mesopotamien, hettitisch.

3) Freundliche mündliche Mitteilung von F. Neu-

burg-Tel Aviv, der aus seiner Kenntnis des östlichen Materials versichert, daß Glasfarbe und Glas, nach Photo und Beschreibung, auf den Iran weisen.

4) Für die Publikationserlaubnis ist R. Noll-Wien zu danken.

5) Beschreibung von R. Noll-Wien.

Man erkennt auf den ersten Blick, daß eine weitere Flasche aus Warschau identisch mit der Wiener ist<sup>6)</sup>.

d) Fundort unbekannt. Gelblich klare Flasche. Am Hals umlaufender Faden, z. T. abgebrochen (damit auch der Henkel?). Am Bauch zwei aufgesetzte Masken. Formnähte erkennbar, Boden angeknietet. H. 12,9 cm. Muzeum Narodowe, Warschau, Inv. Nr. 42307. Taf. 8, 3-5.

Der Henkel der Warschauer Flasche, der ja nur durch den umlaufenden Faden am Hals gehalten wird — wie das Wiener Stück deutlich zeigt —, dürfte mit den Fadenteilen abgebrochen sein. Daß die Technik die gleiche ist, daß das Gefäß also kein freigeblasenes ist, geht aus der Abbildung klar hervor.

Die Flasche aus Gaza, Ägypten, ergänzt die Reihe<sup>7)</sup>.

e) Fundort Gaza, Ägypten. Bräunliches Glas, nicht geblasen. Zwei Masken am Körper. Um den Hals spiralig laufender Faden. Slg. F. Neuburg, Tel Aviv. Taf. 9, 1.

f) Fundortlos ist eine weitere Flasche im Archäologischen Museum in Jerusalem, Jordanien. Inv. Nr. G 237<sup>8)</sup>.

g) Eine gleiche Flasche, wie die eben genannten, befindet sich, ohne Fundort, im Louvre. Ohne Inv. Nr. Sie ist aus klarem Glas, sonst aber in jeder Hinsicht identisch mit den bisher genannten.

Da an allen Stücken die flachen Eindrücke neben den Masken zu sehen sind, scheint es kein Fehlschluß zu sein, wenn man annimmt, daß sie mit der Herstellung zu tun haben, etwa irgendwie die Maskenform in der Gesamtform festzuhalten<sup>9)</sup>.

Diese Flaschen lassen sich recht eindrucksvoll zu dem Oppenländerschen Gefäß stellen. Die Schwierigkeit ist damit nicht behoben, denn alle Flaschen sind undatiert. Wenn sich auch kein Beweis erbringen läßt, so dürfte es doch an Sicherheit grenzen, anzunehmen, daß in den vorliegenden Fällen die Masken nicht nur Schmuckelemente sind, sondern zugleich vermutlich eine apotropäische Wirkung ausüben sollten. Es ist möglich, daß der Henkel der Wiener Flasche das unterstreicht, da er wie ein Tier gestaltet ist und Henkeltieren ebenfalls eine schützende Eigenschaft für das Gefäß nachgesagt wird<sup>10)</sup>. Das ist übrigens ein ausgesprochen östlicher Zug.

Unsere Masken zeigen alle deutlich eine Stirnbinde. Ob wir es an den Seiten mit breiten Ohren zu tun haben oder ob es Rudimente der Schleifen der Binden oder von Haarlocken sind, kann man nicht entscheiden. Sicher ist nur, daß diese Masken derb und grob gewordene Abkömmlinge zu sein scheinen von den oft so fein und sorgfältig gearbeiteten Masken an römischen Gefäßen. Neben zahlreichen leider meist schlecht oder gar nicht

<sup>6)</sup> Für die Photos ist Frau B. Filarska zu danken, die das Gefäß publizierte: *Szkła starożytnie*, Warschau 1952, 132 Nr. 119 Taf. 26, 5.

<sup>7)</sup> Für Publikationserlaubnis ist F. Neuburg-Tel Aviv zu danken.

<sup>8)</sup> Für Publikationserlaubnis habe ich Dr. Sa'ad-Jerusalem zu danken.

<sup>9)</sup> A. von Saldern weist auf ein weiteres Stück

hin, das sich im Corning-Museum befindet. Lit.: *The R. W. Smith Collection, Glass from the ancient world* (1957) 209 Nr. 416. Dort ist das Stück in das 5. Jh. n. Chr. datiert.

<sup>10)</sup> z. B. K. Skalon, *The representation of animals on the ceramics of the sarmatian period*. *Trudy otdela islovii pervobytnoj kul'tury I*, Leningrad 1941, und andere.

datierten Stücken der Art haben wir glücklicherweise ein prachtvolles Fundstück in der Schale aus Horrem, Kr. Düren<sup>11)</sup>, (Taf. 10, 2. 3). Das Grab, aus dem sie stammt, soll ein ME des Maximian enthalten haben. Dazu gibt es ein Gegenstück aus Köln, Apostelnkloster, das zusammen mit einer Kugelabschnittschale mit griechischer Inschrift in einem Grab des 4. Jh. n. Chr.<sup>12)</sup> gefunden wurde. Wenn diese Gleichung erlaubt ist, so sind unsere Masken in der Tat recht verkommene Nachkömmlinge solcher Masken, die zwar gescheiteltes Haar haben, aber auch eine Stirnbinde zeigen und herabfallende Locken oder Schleifen<sup>13)</sup>. Unsere Masken müßte man dementsprechend in eine spätere Zeit setzen, d. h. also nach dem 4. Jh. n. Chr. Dafür spricht aber auch die Flaschenform und Art selbst. Damit kämen wir auf die Eisensche Datierung „Spätsassanidisch, koptisch oder arabisch“. Weiter können wir im Augenblick nicht kommen, da gute, fundierende Funde fehlen. Immerhin ist aber doch wohl festzustellen, daß eine Frühdatierung überhaupt nicht in Frage kommt und es sich nur noch darum handeln kann, welches Jahrhundert nach dem 4. Jh. n. Chr. zuständig ist.

Über die Verwendung des Gefäßes läßt sich wahrscheinlich sagen, daß es zu kultischem Gebrauch gedient haben kann, sei es als Salbgefäß oder als Lampe, da ja der Schutz durch vier Masken ein starker gewesen sein muß.

<sup>11)</sup> F. Fremersdorf, *Die Denkmäler des römischen Köln I* (1928) 43. Grab des späten 4. Jh. n. Chr. — Für Abbildungserlaubnis danke ich O. Doppelfeld-Köln.

<sup>12)</sup> F. Fremersdorf, *Die Denkmäler des römischen*

*Köln I* (1928) 42.

<sup>13)</sup> Das Grab 50 von Bingen enthält eine kleine Maske, die unserem Typ noch nähersteht. 2. Jh. n. Chr. Behrens, *Binger Landschaft* (1954) 34 Abb. 47, 7.

## V

### KLEINE BEOBACHTUNGEN TECHNISCHER ART

Im Gespräch wies Robert Zahn immer wieder darauf hin, wie wichtig es sei, bei Glasgegenständen auch kleine und kleinste Merkmale zu beachten, da es oft erstaunlich sei, wie man dadurch in der Beurteilung der Dinge weiterkommen könne. Er war davon überzeugt, daß sich einzelne Werkstätten im Lauf der Zeit abgrenzen lassen könnten. In diesem Sinne seien hier ein paar Hinweise angeführt.

Das Römisch-Germanische Zentralmuseum erwarb aus dem Kunsthandel vor kurzem einen kleinen Amphoriskos und ein Alabastron aus Glas<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> RGZM 0.36642 und 0.36641. Für die Publikationserlaubnis bin ich H. Klumbach zu Dank verpflichtet.

1. Der Amphoriskos, nicht ganz richtig ergänzt, ist aus nicht sehr dunklem, aber wenig durchscheinenden und darum dunkel wirkenden, türkisblauen Glas. Er ist mit rot-opakem und milchweißen Fäden, enggefiedert, verziert und hat durchscheinend hellmoosgrüne Henkel und Bodentropfen. Die Henkel sind zu schmal, und statt des Fußtropfens ist ein kleiner Standfuß, also beides unrichtig, ergänzt. H. 11,8 cm. Das Stück ist fundortlos. Taf. 11, 1.

Fossing<sup>2)</sup> bildet ein klassisches Stück der gleichen Art ab, bei dem der Henkelansatz an der Schulter allerdings besonders barock gestaltet ist. Er datiert diese Art, was sicher richtig ist, ziemlich spät, und es bedürfte an Ort und Stelle wahrscheinlich keiner sehr großen Mühe, datierende Grabzusammenhänge zu finden. Es scheint nämlich möglich zu sein, das Herstellungszentrum fixieren zu können. Ob es sich näher einkreisen läßt, kann man von hier aus nicht beurteilen. Sieht man im Museum Nicosia die Bestände durch, so fällt die Fülle dieser Art von Amphoriskoi auf. Sucht man aber in den großen Museen Europas und auch in Privatsammlungen nach diesen Gefäßen und hat das Glück, solche mit Herkunftsangabe zu finden, so deutet sie immer auf Cypern hin; sei es, daß Cypern oder ein cyprischer Fundort angegeben ist, sei es, daß der Händler cyprischer Herkunft war. Es würde gewiß lohnen, dieser Frage etwas nachzugehen. Die Größe der Gefäße variiert ebenso wie die Farben. Der Körper ist gerne aus grünem oder braunem Glas, die Fäden können verschieden sein. Immer sind die Henkel und der Fußtropfen aus einfarbigem, oft differierenden Glas.

2. Das Alabastron aus blauem Glas mit weißer Federung in Fadengruppen dürfte älter sein. Es ist ebenfalls fundortlos. H. 13,3 cm. Taf. 11, 2.

Die Verzierung ist so charakteristisch und fällt so sehr aus dem Rahmen des sonst Gewohnten, daß es ein leichtes sein müßte, die Gegenstücke zu finden. Im Museum Barcelona, vielleicht aus Ibiza stammend, ist ein identisches Stück. In Ibiza, Ampurias und anderen punischen Niederlassungen Spaniens gibt es eine große Zahl der kleinen blaubunten Gefäßchen: Alabastra, Amphoriskoi, Aryballoi, Oinochoen. Hat man eine Reihe davon vor sich stehen, möchte man sogleich importierte Vorbilder und einheimische Nachahmungen voneinander trennen. Der Eindruck, daß das möglich sein muß, ist stark. Aber natürlich könnte erst eine mit rechter Akribie durchgeführte Aufarbeitung wirkliche Antwort geben. Das erwähnte blau-weiße Alabastron gehört offensichtlich zu dem alten Import. Die Frage nach der Herkunft aber muß vorläufig noch offenbleiben.

3. Im Museum Rhodos befinden sich zahlreiche blaubunte Gefäßchen von verschiedenen Fundstellen der Insel. Es fällt an ihnen ganz allgemein auf, wenn sie eine Form mit Standfuß haben, daß dieser sehr stark in sich gedreht ist. Darüber hinaus haben die Oinochoen einen farbigen „Knopf“, mit dem der Henkel an der Schulter „angenieter“

<sup>2)</sup> Fossing, *Glass vessels before blowing* (1940)  
121 Abb. 94.

ist<sup>3)</sup>. Umschau in den großen Museen ergab wieder das gleiche Resultat wie bei den „cyprischen“ Aryballoi: war dieses „Knöpfchen“ vorhanden, so ließ sich schon gleich als Herkunft die Insel Rhodos vermuten, und diese Annahme bestätigte sich immer wieder. Niemand kann sagen, ob es ein Werkstattmerkmal ist oder etwas über den Inhalt auszusagen hat. Für uns ist es ein Anhaltspunkt, der weiterhelfen kann (Taf. 11, 3).

4. Endlich bringen wir noch eine etwas vergrößerte Abbildung von der Bodeninnenseite zweier kleiner Sandkerngefäße<sup>4)</sup>. Man sieht sehr deutlich, wie der Stab, um den der Sandkern geformt war, durch das einfließende Glas am Ende wie in einer Hülle steckte, sich also auch nicht mehr verschieben konnte, sobald das Glas auch nur etwas abgekühlt und gefestigt war. Bei dem Stück Taf. 10, 1 war die Hülse offenbar ziemlich lang geworden und brach bei dem Herausziehen des Stabes ab. Der ganze Hülsenrand zeigt Bruchfläche. Bei dem anderen Gefäß ist die Hülsenkante abgerundet wie bei gegossenem und dann erstarrtem Glas. Da man selten genug Gelegenheit hat, Sandkernböden von innen betrachten zu können, ist dieses technische Detail vielleicht interessant genug, um es abzubilden.

<sup>3)</sup> Brit. Museum London, 62.5—30.6 und 64.10 bis 7.61. By courtesy of the Trustees of the British Museum.

<sup>4)</sup> Ehemals Sammlung Oppenländer-Waiblingen.